



OTTO VON GUERICKE
UNIVERSITÄT
MAGDEBURG

GSE

FAKULTÄT FÜR GEISTES-,
SOZIAL- UND ERZIEHUNGS-
WISSENSCHAFTEN

INSTITUT FÜR SOZIOLOGIE

Heiko Schrader

**Entwicklungsmodelle für und Entwicklungen
in Zentralasien**

Arbeitsbericht Nr. 58

Internet-Fassung

Januar, 2010

ISSN-1615-8229

Zur Reihe der Arbeitsberichte

Die „Arbeitsberichte“ des Instituts für Soziologie versammeln theoretische und empirische Beiträge, die im Rahmen von Forschungsprojekten und Qualifikationsvorhaben entstanden sind. Präsentiert werden Überlegungen sowohl zu einschlägigen soziologischen Bereichen als auch aus angrenzenden Fachgebieten.

Die Reihe verfolgt drei Absichten: Erstens soll die Möglichkeit der unverzüglichen Vorabveröffentlichung von theoretischen Beiträgen, empirischen Forschungsarbeiten, Reviews und Überblicksarbeiten geschaffen werden, die für eine Publikation in Zeitschriften oder Herausgeberzwecken gedacht sind, dort aber erst mit zeitlicher Verzögerung erscheinen können. Zweitens soll ein Informations- und Diskussionsforum für jene Arbeiten geschaffen werden, die sich für eine Publikation in einer Zeitschrift oder Edition weniger eignen, z. B. Forschungsberichte und –dokumentationen, Thesen- und Diskussionspapiere sowie hochwertige Arbeiten von Studierenden, die in forschungsorientierten Vertiefungen oder im Rahmen von Beobachtungs- und Empiriepraktika entstanden. Drittens soll diese Reihe die Vielfältigkeit der Arbeit am Institut für Soziologie dokumentieren.

Impressum:

Magdeburg: Otto-von-Guericke-Universität

Herausgeber:

Die Lehrstühle für Soziologie der Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften an der Otto-von-Guericke-Universität
Magdeburg

Anschrift:

Institut für Soziologie der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

„Arbeitsberichte des Instituts“

Postfach 4120

39016 Magdeburg

Sämtliche Rechte verbleiben bei den Autoren und Autorinnen.

Auflage: 150

Redaktion: Prof. Dr. Barbara Dippelhofer-Stiem

Prof. Dr. Heiko Schrader

Anmerkung:

Ein Teil der Publikation ist im Internet abgelegt unter

<http://www.isoz.ovgu.de/publikationen/inhalt4/arbeitsberichte-p-2853.html>

Schutzgebühr: 2,50 €

Herstellung: Dezernat Allgemeine Angelegenheiten

Sachgebiet Reproduktion

Entwicklungsmodelle für und Entwicklungen in Zentralasien

1. Einleitung

Mit dem Zerfall der früheren Sowjetunion vor etwa 20 Jahren ging die Ideologie des Kommunismus als Alternative zum Kapitalismus verloren. In diesem Zusammenhang sprach Francis Fukuyama in diesem Kontext vom "Ende der Geschichte" (Fukuyama 1992), da die jüngere Geschichte bis 1989/1990 durch den Kalten Krieg nicht nur zweier Supermächte, sondern auch zweier Gesellschaftsentwürfe der „besseren Gesellschaft“ geprägt war – allgemein bekannt als Kapitalismus und Kommunismus. Letzterer hat aufgrund seines realen Scheiterns, insbesondere auch aufgrund des Ausbleibens von Entwicklungshilfe durch die Sowjetunion fast überall in der Welt an Attraktivität verloren. Nun hat Francis Fukuyama vielleicht Recht aus der Perspektive des Kalten Krieges und einem amerikanischen Selbstbewusstsein heraus, die Sowjetunion „totgerüstet“ zu haben, nicht allerdings aus der Sicht der der Gesellschaften des vormals sowjetischen Blocks. In diesem Aufsatz möchte ich zeigen, dass gerade nicht – wie von Fukuyama behauptet – nur eine Entwicklungsalternative – der Kapitalismus – übrig blieb, sondern dass viele Spielarten des Kapitalismus möglich sind - auch außerhalb Europas und den Vereinigten Staaten, wie ich am Beispiel Zentralasiens darlegen werde. Allerdings wäre es genauso falsch und ahistorisch zu paraphrasieren, wie dies verschiedentlich getan wurde, dass mit dem Postsozialismus für diese Gesellschaften die Geschichte erst begann; denn deren heutige Entwicklung hängt eng mit ihrer früheren zusammen.

2. Zentralasien im Transformationsprozess

Der Zerfall der Sowjetunion war von den Modernisierungstheorien prognostiziert worden, die ja nicht nur einen evolutionären, universellen Modernisierungspfad aller Gesellschaften lehrten, sondern stark vom Kalten Krieg gezeichnet den Kapitalismus als das überlegene System und den Kommunismus zwar als modern, aber als Irrweg klassifiziert hatten. Einer ihrer prominentesten sozialwissenschaftlichen Vertreter, Parsons, sah das Scheitern der Sowjetunion als systemimmanent. Er erklärte Modernisierungsprozesse als zu lösende Spannungen zwischen Teilsystemen innerhalb des Handlungssystems. Im Allgemeinen sei das Handlungssystem über seine Integrationsfunktion in der Lage, interne Spannungen auszugleichen, da dies die zentrale Funktion der Systemerhaltung sei. Allerdings könne der Druck auch derart groß werden, dass diese Integrationsfunktion nicht mehr funktioniere, so dass zur Lösung der Spannung der Wandel der Struktur notwendig sei, um ein neues Gleichgewicht der Teilsysteme zu erzeugen.¹ Hinsichtlich der Sowjetunion sah er schon 1951 (Parsons 1951:252f.) strukturelle Widersprüche in der Entwicklung des revolutionären Geschehens der Sowjetunion und folgerte, dass das System durch den kontinuierlichen Aufbau von Spannung aufgrund von Systemwidersprüchen latent instabil sei. Ein zentrales legitimatorisches Problem des Realsozialismus sei, dass die zwangsfreie Gesellschaft in die Zukunft verschoben würde, ein anderes, dass eine Industriegesellschaft schwerlich auf Dauer ohne Leistungsanreize funktionieren könne, da sie ja gerade auf Leistungsanreizen und vertikaler Mobilität basiert. In den 1960er Jahren stellte er unter Fortentwicklung seiner Systemtheorie tatsächlich die Prognose, dass sich die

¹ In meiner Rezeption von Parsons' Modernisierungstheorie und seiner Prognosen zur Sowjetunion gehe ich vor nach Heinrich Heinrich, Dirk. 2000. "Die Transformation Osteuropas. Eine Herausforderung für sozialwissenschaftliche Theorien." Bochum: Fakultär für Sozialwissenschaften, Ruhr-Universität.

kommunistische Gesellschaftsorganisation als instabil erweisen werde und entweder eine Anpassung in Richtung Demokratie und ein pluralistisches Parteiensystem vornehmen oder in weniger entwickelte und politisch weniger effektive Organisationsformen 'regredieren' werde (Parsons 1969b:71). Heutzutage zeigt sich, dass diese Prognose eingetroffen ist, dass der Zusammenbruch aber wesentlich eher erfolgte als es westliche Politik und Wissenschaft vermutet hatten.

Mit der Regression der Sowjetunion stellte sich die Frage, wohin sich die vormalige Sowjetunion entwickeln würde. Dabei dachten die das Feld der Transformation moderner Gesellschaften reklamierenden Politikwissenschaftler und Allgemeinen Soziologen natürlich zuerst einmal an Russland und dessen westliche Anrainerstaaten im RGW und weniger an seine ehemaligen Republiken im Osten. Der Tenor der Diskussion Anfang der 1990er Jahre war, Russland und seine westlichen vormaligen Satelliten "nach Europa zurückzuholen", einen Bruch mit der Vergangenheit zu fördern, die kommunistische Periode als Fehlentwicklung und Sackgasse zu betrachten, die osteuropäischen Staaten incl. Russland mit seiner Entwicklung an die frühere Industrialisierung vor der Anbindung an die SU bzw. vor der Revolution 1917 anknüpfen zu lassen, und durch nachholende Modernisierung wie auch die Erweiterung der EU nach Osten an Westeuropa und dessen Entwicklung anzubinden.

Allerdings kamen hier schon früh Kritiken aus der Transformationsforschung gegen diese allzu einfache Betrachtungsweise, die völlig die Pfadabhängigkeit von Entwicklung² verleugnete.³ Gerade in Russland ist auch der Bruch mit der sowjetischen Vergangenheit weitaus weniger erfolgt als bei dessen westlichen Nachbarn, denen ein politisches System gewaltsam übergestülpt worden war und wo die kommunistische Periode von weitaus kürzerer Dauer war als in Russland selbst, die sich außerdem schon immer selbst als Teil von Europa begriffen hatten.

Wenn man allerdings auch die südöstlichen Nachbarn Russlands mit in die Analyse einbezieht, wie wir dies hier mit Zentralasien machen wollen, muss allerdings zuerst konstatiert werden, dass die Entwicklungsgeschichte völlig anders verlief. Außerdem übersahen die Modernisierungsstrategen und -berater aus dem Westen, dass die beiden alternativen Ideologien Kommunismus – Kapitalismus nicht die einzigen möglichen Entwicklungswege der

² Das Theorem der **Pfadabhängigkeit** untersucht Prozesse, deren zeitlicher Verlauf strukturell einem Pfad ähnelt. Wie bei einem Pfad gibt es dort Anfänge und Kreuzungen, an denen mehrere Alternativen oder Wege zur Auswahl stehen. Das Besondere an pfadabhängigen Prozessen ist, dass sie sich an den Kreuzungspunkten nicht deterministisch verhalten – dass Entwicklung also nicht notwendigerweise vorgegeben ist. Für die Transformationsforschung ist der Begriff wichtig dahingehend, dass Entwicklung immer auf Vorhergehendes aufbaut. Dabei können Veränderungen von außen/oben als formelle Strukturen induziert werden, die mit den gelebten informellen Strukturen aber vorerst nicht in Einklang sind. Durch das Auseinanderfallen formeller und informeller Strukturen werden Spannungen in der Gesellschaft erzeugt, und prognostizierte Entwicklungsziele werden nicht notwendigerweise erreicht. Mit dem Theorem der Pfadabhängigkeit in Einklang gebracht werden können Konzepte wie die „Varieties of Capitalism“ bzw. „post-kolonialer“ und „postsozialistischer“ Kapitalismus.

³ Die Diskussion um Transition und Transformation wurde intensiv am ISOZ der Universität Magdeburg geführt. Dittrich, Eckhard (Ed.). 2001. *Wandel, Wende, Wiederkehr. Transformationen - Gesellschaftlicher Wandel*. Würzburg: ERGON, Dittrich, Eckhard, Friedrich Fürstenberg, und Gert Schmidt (Hg.). 1997. *Kontinuität im Wandel*. München, Mehring, Kollmorgen, Raj (Hg.). 2005. *Transformation als Typ sozialen Wandels. Postsozialistische Lektionen, historische und kulturelle Vergleiche*. Münster: LIT, Kollmorgen, Raj und Heiko Schrader (Hg.). 2003. *Postsozialistische Transformationen: Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde*. Würzburg: Ergon..

Nachkriegszeit waren – diese Gegenüberstellung zweier Ideologien ist Teil des Kalten Krieges, der allerdings ohne Zweifel die Modernisierungstheorie mit prägte. Insbesondere für zahlreiche außereuropäische Staaten waren andere, tatsächlich in Asien und anderswo erfolgte Entwicklungswege wesentlich attraktiver als der westliche Kapitalismus, der eine Koppelung von Markt und Demokratie impliziert. Gerade in Ostasien und Südostasien hatten zahlreiche Staaten seit den 1960er und 70er Jahren aber erfolgreich gezeigt, dass Entwicklung nicht – wie von den Modernisierungstheorien angenommen – zwangsläufig an Demokratisierung und politischen Pluralismus gekoppelt sein muss. Unter den Tigerstaaten gab es verschiedene autoritäre Regime und Einparteiensysteme, und die autokratischen Politiker Singapores, Malaysias, Indonesiens und in jüngster Zeit auch Chinas hatten ideologisiert, dass westliche Werte, die auf Individualismus, Demokratie, Mehrheitswahlrecht usw. fußen, nichts mit asiatischen, eher auf Konsens ausgerichteten, kollektiven Werten gemeinsam hätten. Von westlichen Wissenschaftlern wurde dies politisch damit erklärt, dass die asiatischen Machteliten in Autokratien und Einparteiensystemen ihren Führungsanspruch gegenüber einer wachsenden Mittelklasse mit zunehmendem politischen Bewusstsein zu legitimieren versuchten (z.B. Senghaas 1995). Man kann allerdings auch – aus heutiger Sicht und unter Berücksichtigung solcher eigentlich für Europa konzipierten Konzepte wie „Varieties of Capitalism“ (Hall und Gingerich 2009; vgl. Hancké 2007) und unter der Kritik verschiedener Ansätze zu „Post-Development“ (vgl. Ziai 2007) diese „Modernisierungskoppelung“ als für den westeuropäischen Entwicklungspfad spezifische Koppelung begreifen und nach Alternativen dazu suchen.

Wenn schon Russland eine sehr lange Diskussion zwischen westlich orientierten Intellektuellen und Slawophilen zeigt, wobei letztere die Eigenständigkeit russischer Kultur und die Brückenfunktion zwischen Europa und Asien reklamieren, so stellt sich insbesondere die Frage für die zentralasiatischen Staaten, welche die für sie interessantesten Entwicklungsmodelle darstellen. Um dieser Frage nachgehen zu können, müssen wir uns erst einmal einige Spezifika dieser Region vor Augen führen:

3. Zentralasien als Region

Wenn Soziologen über Regionen sprechen, haben sie zumeist weniger geographische Zuschreibungen als emische Identifikationen/Identitätsprozesse⁴ im Auge. Die Frage, der hier nachgegangen werden soll, ist also, ob sich die Menschen der geographischen Region Zentralasien als Zentralasiaten verstehen – ob ein politisch gewolltes Projekt des *region building* erfolgt und erfolgreich ist.

(1) **Die Region Zentralasien ist keine gewachsene, kulturelle Region.** Zentralasien ist ein politisches Gebilde, das durch Fremdzuschreibung erst im Zuge des vorsowjetischen Kolonialismus und insbesondere der sowjetischen Politik entstanden ist. Heutzutage werden im Allgemeinen die unabhängigen Staaten Kasachstan, Kirgisistan, Tadschikistan, Usbekistan und Turkmenistan unter die Region Zentralasien subsumiert. Teilweise wird auch noch Afghanistan hinzugerechnet. Kulturell ist der Regionenbegriff eher problematisch, bewohnen diese Region doch zumeist ursprünglich nomadische und einige wenige sesshafte Völker mit verschiedenen

⁴ Vor dem Hintergrund, dass der Begriff der kulturellen Identität allzu leicht primordiale Tendenzen aufweist, vermeiden einige Wissenschaftler den Begriff der Identität (als Prozess) ganz und ersetzen ihn mit dem Begriff der Identifikation.

kulturellen Hintergründen. Wenn auch viele Sprachen der Region den Turksprachen zugerechnet werden, entspringen andere dem Persischen. (vgl. Fragner 2007; Stadelbauer 2007). Lingua franca für die Gesellschaften miteinander und teilweise auch innerhalb der Gesellschaften sowie als zweite Amtssprache ist das Russische, wenn auch die einheimischen Sprachen zunehmend durch Sprachenpolitik gefördert werden.

(2) **Die nationalen Identitäten in Zentralasien sind zumeist schwach ausgeprägt**, was auf die vorsowjetische, sowjetische und postsowjetische Geschichte zurückzuführen ist; d.h. der Nation-building Prozess ist nicht bzw. noch nicht hinreichend gelungen. Dies könnte sich theoretisch allerdings als Vorteil für das „Region-building“ erweisen. Schauen wir uns deshalb weitere Charakteristika an:

(3) **Zentralasien ist völlig ungleich entwickelt**. Die Planwirtschaft in Zentralasien setzte eine von Moskau gesteuerte, völlig unausgeglichene Regionalentwicklung in Gang, die in einigen Gebieten industrielle bzw. agrarindustrielle Entwicklung und Verstädterung hervorbrachte, in anderen dagegen die Rohstoffextraktion vorantrieb. Ökologisch hatten die Entwicklungen katastrophale Folgen, wie die Aral-See Katastrophe sowie die nuklearen Testgelände in Kasachstan verdeutlichen. Mit diesem völlig ungleichen Entwicklungsstand, verschiedenen Naturräumen (Hochgebirge vs. Steppe) und verschiedener Ressourcenausstattung (rohstoffreich- rohstoffarm) starteten die zentralasiatischen Gesellschaften in die Unabhängigkeit. Der Wegfall innersowjetischer Märkte, auf die die Region zuvor einseitig ausgerichtet war, hatte sehr negative Auswirkungen auf Zentralasien. Sie führten zur Deindustrialisierung und zu einer tiefen Wirtschaftskrise insbesondere in strukturschwachen Gebieten. Auch die Wissenschaft, die von der sowjetischen Alimentierung lebte, ist unterfinanziert. Es gibt aus diesem Grunde eine starke internationale Ausrichtung und Offenheit, die sich aber nicht nur auf Europa beschränkt. Mit Ausnahme von Kasachstan zählen die zentralasiatischen Länder zu den Entwicklungsländern, was das Volkseinkommen und Pro-Kopf-Einkommen betrifft, nicht aber die Bildung, die wie auch in anderen postsozialistischen Gesellschaften vergleichsweise sehr hoch ist.

(4) **Zentralasien ist durch Migrationsströme gekennzeichnet**. In der Sowjetzeit fanden im Rahmen der stalinistischen Deportationen und der Neulandpolitik große Umsiedlungsprojekte statt, und die Regionen wurden mit ethnischen Russen und Deutschstämmigen besiedelt. Mit der Unabhängigkeit wurden die das öffentliche und wirtschaftliche Leben dominierenden Russen zu Ausländern; viele von ihnen migrierten unter der zunehmenden Ethnisierungspolitik zurück nach Russland. Umgekehrt wanderten viele Deutschstämmige aus Kasachstan und Kirgisistan nach Deutschland aus. Insgesamt 9 Millionen Menschen migrierten in der ersten Hälfte der 1990er Jahre, im Kaukasus und Tadschikistan besonders wegen ethnischer Konflikte (Halbach 1997). Heute stellt die Arbeitsmigration nach Russland, Ukraine und andere Staaten einen wichtigen Einkommensfaktor für private Haushalte Zentralasiens statt. Sie sind dann in Wirtschaftskrisen wiederum die ersten, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind.

(5) **Zentralasien ist geopolitisch und strategisch von besonderer Bedeutung**, was auch durch die seit einem Jahrhundert diskutierte Heartland Theorie (z.B. Robbins 1994) dokumentiert wird.⁵ Dabei geht es heutzutage nicht nur um die Rohstoffvorkommen der Region, sondern

⁵ Die auf Mackinder (1904) zurückgehende Heartland Theory betont im Gegensatz zu älteren Theorien, die den Seemächten besondere Bedeutung als Weltmächte zuweisen, dass in der Gegenwart sowohl Land- als auch

gerade auch darum, neue Pipelines aus der Region zu bauen (eine Pipeline nach Süden über Iran ans Meer, eine andere nach China, eine dritte - und dies ist ja besonders für Europa relevant - durch das Kaspische Meer, Aserbaidjan und verschiedene kaukasische Länder bis in die Türkei, um territoriale Unabhängigkeit von Russland bei der Durchleitung zu bekommen. Umgekehrt bemüht sich Russland, die Region an ihr eigenes Pipelinennetz anzubinden, um die Kontrollstellung zu festigen).

(6) **Zentralasien hat spezifische Herrschaftssysteme.** Die Mehrzahl der zentralasiatischen politischen Führer sind selbst „Produkte“ der späten Sowjetunion, hatten hier bereits politische Kaderfunktionen inne und ihre Netzwerke durch persönliche Vertraute aus Familie und „Klänen“ abgesichert.⁶ Der Mehrzahl dieser Staatschefs waren Perestroika und Glasnost wie auch der Zerfall der Sowjetunion ein Dorn im Auge, sahen sie ihre eigene Herrschaftsfunktion gefährdet. Teilweise werden die Herrschaftsstrukturen in Zentralasien in Anlehnung an Max Weber als patrimonial, auch sultanistisch und semiautoritär (Heinemann-Grüder and Haberstock 2007) bezeichnet,⁷ andere Autoren sprechen von Ethnokratien.⁸ Es wird (in Anlehnung an Josef Stalin) mit verschieden starker Ausprägung ein Persönlichkeitskult zum Zweck der Nation-Buildung und der Sicherung der patrimonialen Herrschaft betrieben (Beispiele sind Nasarbaev als gütiger Vater der Nation Kasachstan, viel extremer der verstorbene Niazov alias Turkmenbashi als Vater aller Turkmenen, der selbst die Geschichte der Nation völlig neu und frei verfasst hat; sein Nachfolger scheint an den Persönlichkeitskult anzuknüpfen). Auffällig ist auch die Kontinuität

Seemächte eine bedeutende Rolle spielen können - aufgrund technologischer und infrastruktureller sowie Bevölkerungsentwicklung. Entwickelt nun das „Herzland“ des Kontinents - Westsibirien und das europäische Russland - entsprechende Verkehrswege und in ihrem Gefolge einen hohen industriellen und wirtschaftlichen Durchdringungsgrad, so wird es eine entsprechend größere Macht ausüben können. Ein mächtiger Kontinentalstaat, dem alle Errungenschaften moderner Technik zur Verfügung stünden, könnte durch eine Herrschaft über dieses „Herzland“ die Herrschaft über die gesamte „Weltinsel“ erlangen. Unter „Weltinsel“ verstand Mackinder Eurasien plus Afrika. Die Rohstoff- und Bevölkerungsressourcen dieses Gesamtgebietes würde die Beherrschung der kontinentalen „Randländer“ und sukzessive auch des amerikanischen und australischen Kontinents sowie Japans ermöglichen.

⁶ Der Klan-Begriff wird für Zentralasien vielfach verwendet, von Sozialanthropologen allerdings als viel zu unspezifisch und in Differenz zur Sozialanthropologie kritisiert. Sie nehmen bei Klänen Bezug auf Verwandtschaftssysteme und Abstammung.

⁷ Patrimoniale Herrschaft: „*Patrimoniale* Herrschaft soll jede primär traditional orientierte, aber kraft vollen Eigenrechts ausgeübte, *sultanistische* eine in der Art ihrer Verwaltung sich primär in der Sphäre freier traditionsungebundener Willkür bewegend Patrimonialherrschaft heißen. Der Unterschied ist *durchaus* fließend“ Weber, Max. 1985. *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen: Mohr..

⁸ Nach der Definition der Autoren Oren Yiftachel und As'ad Ghanem (Yiftachel, Oren, and As'ad Ghanem. 2004. "Understanding 'ethnocratic' regimes: the politics of seizing contested territories." *Political Geography* 23:647-676.) ist Ethnokratie ein Regime, das Ethnisierungspolitik zugunsten der herrschenden Ethnie betreibt. Die Autoren unterscheiden dabei zwei Arten von Ethnokratie: Offene und geschlossene Ethnokratie. Bei offener Ethnokratie definiert sich ein Regime als demokratisch und erlaubt Bürgern das Recht auf Teilnahme an der Politik, das Recht auf freie Meinungsäußerung, das Wahlrecht usw. In diesem Sinn kann sich offene Ethnokratie von einem autoritären Regime unterscheiden. Diese Rechte werden aber nur einer ethnischen Mehrheit in dem Staat gewährt. Aus Sicht der ethnischen Mehrheit sieht das Regime legitim aus. Die Minderheiten werden aber vom Regime ungleich behandelt. Der Unmut der Minderheiten verursacht häufig politische Unruhen. Dies führt zur politischen Instabilität offener Ethnokratie. Offene Ethnokratie ist dynamisch wegen der Expansion der Dominanz einer ethnischen Mehrheit und dem Widerstand der ethnischen Minderheiten. Geschlossene Ethnokratie diskriminiert wie offene Ethnokratie ethnische Minderheiten des Staates, aber auch für die ethnische Mehrheit bestehen keine demokratischen Rechte.

autokratischer Strukturen, deren Wurzeln teilweise in der vorsowjetischen Zeit, aber insbesondere in der sowjetischen Zeit liegen (Halbach 1997).

(7) **Zentralasien zeigt mangelnde regionale Kooperation.** Untereinander sind die zentralasiatischen Präsidenten i.a. zerstritten; regionale Kooperation ist eher ein Problem. Was vielversprechend mit der „Zentralasiatischen Union“ 1994 begann, wurde verwässert. 1998 wurde sie in die Zentralasiatische Wirtschaftsgemeinschaft umbenannt, in die auch Russland eintrat. Diese wurde bereits 2005 wieder aufgelöst und dann in die von Russland dominierte Eurasische Wirtschaftsgemeinschaft **EURASEC** eingegliedert. Ihr gehören aber auch Russland und Weißrussland wie die Ukraine an, während Usbekistan 2008 austrat. Also handelt es sich kaum noch um eine regionale Organisation. Eine wirtschaftliche Unabhängigkeit von Russland war und ist bisher undenkbar. Die andere zentrale Organisation ist die Shanghaier Organisation für Kooperation (SCO), die neben den zentralasiatischen Staaten China und Russland als Mitglieder hat. Die grundlegenden Ziele der SCO sind die Stärkung des Vertrauens unter den Mitgliedsstaaten; die Mitwirkung und Zusammenarbeit auf politischen, wissenschaftlich-technischen, kulturellen, touristischen und ökologischen Gebieten, im Bereich des Handels, der Energie und des Transports; und die gemeinsame Gewährleistung und Unterstützung von Frieden und Sicherheit in der Region.

In kaum einer anderen Region im postsowjetischen Raum ist die Regionalisierung so notwendig wie in Zentralasien, geht es zum Beispiel darum, ökologisch-geopolitische Probleme wie die Wassernutzung entlang der lebensnotwendigen zwei großen Wassersysteme, die zum Aral-See fließen, gemeinsam zu lösen und Interessenkonflikte zwischen „upstream“ und „downstream countries“ zu lösen. Es gibt eher binationale Abkommen, so z.B. zwischen Kasachstan, Kirgisistan und Usbekistan hinsichtlich Reisen ohne Visum, während regionale Abkommen eher an den Interessenkonflikten scheitern.

(8) **Zentralasien erlebt einen religiösen Revivalismus.** In den meisten der Länder ist die lange unterdrückte Religion wiedererstartet. In Tadschikistan, Kirgisistan, Usbekistan und Turkmenistan bilden Muslime die Majorität. Allerdings wird ein Islamismus, der die säkularistische Herrschaft gefährden würde, von den politischen Systemen massiv unterdrückt (vgl. Krämer 2007).

Nach dieser sicherlich nicht abschließenden Kurzcharakterisierung einer schwachen regionalen Identifikation, möchte ich im nächsten Schritt die möglichen nationalen Entwicklungsmodelle aufzeigen, an denen sich die politische Führung aber auch die Gesellschaften orientieren können, um dann zum Schluss die tatsächliche Entwicklung aufzuzeigen.

4. Entwicklungsmodelle für Zentralasien

Wenn europäische Politiker und Politikberater nicht nur für Mitteleuropa, sondern auch für Zentralasien als Entwicklungsmodell Europa sehen wollen – ökonomisch wie auch politisch – so offenbart dies ein Wunschdenken, das mit der Realität wenig gemein hat, und dass dieses Modell nur eins unter vielen ist. Rafis Abazov (1998)⁹ zeigt, dass in den frühen 1990er Jahren verschiedene Entwicklungsmodelle für Entwicklung in Zentralasien, insbesondere Kasachstan,

⁹ Abazov, Rafis (1998) Central Asian Republics' Search For a "Model of Development". <http://src-home.slav.hokudai.ac.jp/publicn/61/rafis/rafis1.html#1> (Access 5.1.2010).

Kirgisistan und Usbekistan nebeneinander existierten und miteinander konkurrierten. Das erste Modell, das gerade nach dem Zerfall der Sowjetunion vom Westen für Zentralasien als geeignet propagiert wurde, war das **türkische Modell** eines auf der islamischen Kultur basierenden säkularen Staates. Gegründet war diese Propagierung auf der Idee, dass es die Länder Zentralasiens zumeist zum religiösen Kulturkreis des Islams gehören und hier vom 9.-14. Jhdt. der Islam entlang der Seidenstraße eine Blütezeit erlebte. Dem türkisch-laizistischen Modell steht das als sehr gefährlich eingestufte **iranische Modell eines theokratischen Staates** gegenüber, der dem Westen einen Kulturkampf (vgl. Huntington) ansagen könnte. In der Tat kann man teilweise eine schleichende Islamisierung wie auch einen zunehmenden Islamismus beobachten, der die gesamte Region destabilisieren könnte. Die Islamisierung des Alltags wird durch Saudi-Arabien mit dem Bau von Moscheen und *medressen* und die Ausbildung von Predigern wie auch durch die Vergabe von Stipendien in Saudi-Arabien gefördert, und verschiedene Experten warnen vor einem schleichenden Islamismus. Auch islamische wie islamistische Parteien gewinnen an Bedeutung. Der politischen Führung in den zentralasiatischen Staaten ist diese Entwicklung allerdings ein Dorn im Auge, könnte sie ihre zumeist nicht auf Religion gegründeten Herrschaftsansprüche in Frage stellen. Daher wird entweder einer Islamisierung durch Laizismus entgegengetreten und islamische Institutionen und Organisationen gar nicht zugelassen, oder ein moderater modernistischer Islam toleriert und sogar gefördert, wobei die Politiker sich teilweise selbst eine neue Aura praktizierender moderner Muslime verpassen. Ein moderater, moderner, säkularer Staat Türkei, der obendrein noch über die Turksprachlichkeit mit der Region verbunden war, bot sich daher aus Sicht des Westens als sehr geeignet an, um der fundamentalistischen Gefahr vorzubeugen. Die Türkei selbst griff diese Idee gerne auf, um ihren politischen wie ökonomischen Einfluss im Kaukasus, aber auch in Zentralasien auszuweiten und an die alte Idee eines Wiedererstarkens des „osmanischen Reiches“ anzuknüpfen. Wenn in der Region heute starke türkische Investitionen auffallen, und gerade Textilimporte aus der Türkei neben chinesischer Ware auf den Märkten zu beobachten sind, war dieses Entwicklungsmodell doch eher ein Wunschbild des Denkens der amerikanischen, europäischen und türkischen Politik.

Als weiteres Entwicklungsmodell kam die **russländische Entwicklung** in Frage. Zum einen war Zentralasien im Zuge der Sowjetunion in eine ganz bestimmte Richtung ökonomisch wie auch kulturell entwickelt worden (Rohstoffproduzenten, Russifizierung durch Sprache und Umsiedlungsprojekte), zum anderen entstammt die Mehrheit der zentralasiatischen Führer selbst den sowjetischen Kadern. Sie zeichnet das Modernisierungsdenken des *social, economic and political engineering* aus, das grundlegend für die sowjetische Herrschaft und Planwirtschaft war. So ist es nicht verwunderlich, dass in einigen der zentralasiatischen Staaten heute das Alltagsleben noch wesentlich sowjetischer geprägt ist als in Russland selbst. Dies gilt nicht nur für die Persönlichkeitskulte, die in unterschiedlichem Ausmaße in den Nationen betrieben werden, sondern auch etwa hinsichtlich der starken Verflechtung von Politik bzw. Präsidentenfamilie und Wirtschaft. Für einige zentralasiatischen Staaten mit hohen Rohstoffvorkommen bietet sich auch das bisher von Russland verfolgte Rentierstaatsmodell¹⁰ an, das auf dem Ausverkauf von Rohstoffen und Expatriierung von Profiten basiert, ohne die Verkaufserlöse in den Aufbau einer modernen Industrie zu investieren. Die von Russland seit der Präsidentschaft Putins wieder verstärkt verfolgte Großmachtspolitik zeigt, dass Russland darauf

¹⁰ Rentierstaaten haben Wirtschaftsformen, in denen die Wirtschaftsakteure weniger durch Eigenleistung und produktiven Faktoreinsatz zu Wohlstand kommen, sondern durch die Ausnutzung von strukturell bedingten Knappheiten bzw. Monopole, die daher dann auch zum Schaden der Allgemeinheit stabilisiert werden. Typisch für Rentierstaaten ist die extraktive Wirtschaft.

abzielt, seinen vormaligen Einfluss im postsowjetischen Raum zu behalten bzw. wieder zu stärken. Zentralasien ist geopolitisch für Russland (aber auch für die USA, China und Westeuropa von besonderer Bedeutung). Die verschiedenen politischen Abkommen, in die Zentralasien eingebunden ist, belegen die zentrale Bedeutung von Russland für die Region. Allerdings zeigt das Brutto Sozialprodukt Kasachstans deutlich, dass nicht das Rentierstaatsmodell, sondern eine Diversifizierung der Wirtschaft verfolgt wird.

Ein weiteres Entwicklungsmodell stellt **China** dar, das im Gegensatz zu Russland die Transformation nicht schockartig, sondern graduell und mit wesentlich mehr gesamtwirtschaftlichem Erfolg vorantreibt. Attraktiv für zentralasiatische Autokraten ist hierbei die Entkoppelung von wirtschaftlicher Liberalisierung und politischer Liberalisierung und Demokratisierung. China selbst ist als neuer Global Player entwicklungspolitisch nicht nur in den Nachbarländern tätig, sondern betreibt gerade eine Nischenpolitik, sich dort zu engagieren und etablieren, wo andere Global Player (noch) nicht präsent sind. Bestes Beispiel hierfür ist sicherlich der afrikanische Kontinent, aber auch Zentralasien stellt eine solche Region dar.

Ähnlich wie China bieten verschiedene **weitere ost- bzw. südostasiatische Entwicklungsmodelle** nachahmenswerte Alternativen; zu aller erst ist sicherlich Japan zu nennen, das in der Entwicklung asiatischer Staaten eine Vorreiterrolle übernahm und selbst eine sehr späte Modernisierung und Industrialisierung erfuhr, gefolgt von den kleinen Tigerstaaten, die in den 1970er Jahren die NICs darstellten. Unter ihnen ist insbesondere Singapur zu nennen, das eine enorme ökonomische Entwicklung bei gleichzeitig autoritärem Einparteiensystem und starker Kontrolle der Staatsbürger durchgemacht hat. Ähnlich könnten Malaysia oder Indonesien solche Modelle darstellen, insbesondere auch vor dem Hintergrund eines vergleichsweise moderaten Islam, wobei in diesen Staaten eine Revitalisierung des Islam mit der Gefahr einer Fundamentalisierung zu beobachten ist. Nach diesen erfolgreich verlaufenen Modernisierungen in Ostasien wurde das Modell des Entwicklungsstaates benannt, wobei sich die autokratische Herrschaft in den Dienst eines staatsinduzierten und staatskontrollierten Wachstums und gesamtgesellschaftlicher Entwicklung stellte und so in der Tat das Nation-building auf Basis eines Gefühls des Zusammenhalts und Stolz der Staatsbürger basieren.¹¹

Schließlich sollte dann in der Tat noch **der Westen, insbesondere Westeuropa** genannt werden als Modell des Gleichschritts von ökonomischer Entwicklung und Demokratisierung/Pluralismus. Westeuropa, insbesondere auch Deutschland, ist mit einer weichen Entwicklungspolitik (z.B. in Wissenschafts- und Kulturaustausch in der Region) sehr aktiv. Wenn wir Westeuropa dieselben

¹¹ Der Begriff "Entwicklungsstaat" bezieht sich auf das Phänomen einer staatsinduzierten Makroplanung, wie sie im späten 20. Jahrhundert in Ost- und Südostasien erfolgte. In diesem Typus von Kapitalismus, der manchmal auch als Staatsentwicklungskapitalismus oder "Ersatzkapitalismus" (Yoshihara, Kuneo. 1988. *The Rise of Ersatz Capitalism in South-East Asia*. Singapore: Oxford University Press.) bezeichnet wird, hat der Staat einen starken Einfluss auf die Wirtschaft und ist oft auf autokratische Strukturen gegründet. Entwicklungsstaaten praktizieren einen starken Staatsinterventionismus, weitreichende Regulierungen und Planungen. Während westlichen Staaten zumeist eine eher regulative Funktion dort zukommt, wo der Markt versagt (z.B. bei Monopolen, Preisabsprachen, Umweltauflagen, etc.) bzw. wo die Bereitstellung öffentlicher Güter sinnvoll ist (e.g. Bildungssystem), greifen Entwicklungsstaaten wesentlich direkter in die Wirtschaft und Gesellschaft ein, um neue Industrien aufzubauen, den einheimischen Markt zu schützen, und um staatsinduzierte Nachfrage zu schaffen. So wird eine Industriepolitik vorangetrieben, die es den Volkswirtschaften dann ermöglicht, sich erfolgreich im Weltmarkt behaupten zu können (Woo-Cummings, Meredith (Ed.). 1999. *The Development State*. Ithaca, NY:: Cornell Univ. Press.).

geopolitischen Interessen unterstellen wie den USA, Russland und China, so unterscheidet sich in der Tat das entwicklungspolitische Auftreten in der Region. Das durch den Westen (auch die USA) verkörperte Demokratiemodell ist allerdings den meisten politischen Eliten eher ein Dorn im Auge, so dass die Entkoppelung von Wirtschafts- und Demokratieentwicklung wie sie in China und den Entwicklungsstaaten erfolgt eher auf Resonanz stößt. Bei der Bevölkerung stehen wiederum oftmals nach wie vor Probleme des Überlebens in der Krise/Transformation im Vordergrund, während sich die Transformationsgewinner zumeist mit dem politischen System arrangiert haben.

Wenn wir aus soziologischer Sicht fragen, warum der Diskurs über Entwicklungsmodelle in Zentralasien so relevant ist, müssen wir die ihm zugrunde liegende Diskussion um Modernisierung betrachten. Dabei ist festzuhalten, dass unabhängig vom Kalten Krieg der Modernisierungsdiskurs in der Sowjetunion wie auch im kapitalistischen Ländern auf derselben Prämisse basierte: Modernisierung durch Industrialisierung und Wachstum. Diametral waren nur die Besitzverhältnisse in beiden Regimen. Mit der russländischen Invasion in Zentralasien im Zuge des Kolonialismus, später dann der Sowjetunion wurde die Identitätsfrage in die Region getragen. Gab es wie bereits festgestellt bis dahin kein nationales, ganz zu schweigen von einem regionalen Identitätsverständnis auf der Idee eines gemeinsamen Ursprungs basierend, zeigt sich allerdings in der russländischen Geschichte hinsichtlich der eigenen Identität eine Schizophrenie. Schon Peter der Große war von der vermeintlichen Rückständigkeit Russlands getrieben selbst nach Westeuropa gegangen, um von Europa zu lernen, und er und seine Nachfolger holten sich zahlreiche Wissenschaftler und Industrielle, selbst Herrscher, um sich an Westeuropa zu orientieren und ein ausländisches Imperium nach dem Vorbild Westeuropas zu formen. Gleichzeitig ist aber die Skepsis gegenüber Westeuropa stark in der russländischen Intelligenz verankert. Seit dieser Zeit gibt es eine Kontroverse zwischen russischen Intellektuellen hinsichtlich nationaler Identität. Auf der einen Seite standen die Westeuropa orientierten "*zapadniki*", die liberale Werte und das Individuum zum Vorbild hatten, auf der anderen Seite die Slaphophilen, die auf eine ureigene russische Mentalität und Identität Bezug nehmen, die sich vermeintlich stark von der westlichen unterscheidet. Die "*zapadniki*" glaubten, dass nur eine westliche Orientierung Russland, das in der Dorfgemeinschaft, der Tradition, Religion und Selbstgenügsamkeit gefangen war, modernisieren könne. Nur die Übernahme westlicher politischer und ökonomischer, selbst städtebaulicher Strukturen könne Russland aus der Lethargie herausholen (vgl. Zweynert 2004). Während der Revolution taten die Bolschewiken eigentlich dasselbe, indem sie die Revolution vom Westen importierten und eine nachholende Industrialisierung als Schlüssel für Entwicklung betrachteten. In Zentralasien findet sich ein ähnliches Muster zwischen islamischen Traditionalisten und Reformern (den Jadidisten). Allerdings ist eine Übernahme des westlichen Modernisierungsdiskurses für Zentralasien dahingehend problematisch, dass die Region verschiedene kulturelle Blütezeiten erlebte, die nicht vom Westen sondern vom Osten bzw. Süden implementiert wurden (insbesondere die islamische Blütezeit, aber auch die mongolische Phase). Aus diesem Ideologiediskursen hinsichtlich Zivilisierung und Modernisierung wird die Pfadabhängigkeit deutlich.

Durch das 19. und 20. Jahrhundert kam dann der Gedanke des Eurasianismus auf, der die russländische Zivilisation als eine Brücke zwischen West und Ost begriff und mit dieser geographischen Betrachtung einen eigentümlichen Diskurs des Zivilisationsgefälles von West nach Ost verknüpfte. Die sowjetische Ideologie beendete offiziell diesen Diskurs mit dem Bezug auf die "*Sovietskij narod*", das sowjetische Volk, das eine gemeinsame Identität habe und auf

Gleichheit basiere. Unterstützt wurde diese Ideologie in der Literatur und Kunst. So gelang in der frühen Sowjetunion der Nation-building Prozess auch sehr gut. Inoffiziell lebte aber die Idee des Zivilisationsgefälles von West nach Ost wie auch von Nord nach Süd fort. So gelang es etwa nicht-russischen Politikern und Intellektuellen kaum, in die elitären Zirkel aufzusteigen. Auch heute wenden sich innerhalb der russischen Ethnie verbreitet rassistische Haltungen gegenüber "Kaukasiern" wie auch nicht-europäischen Zentralasiaten. Umgekehrt können in den zentralasiatischen Staaten Ethnisierungstendenzen beobachtet werden, die die russische Dominanz in Wirtschaft, Politik und Intelligenz brechen wollen. Unterstützt wird dies durch die Migration von ethnischen Russen zurück nach Russland wie auch von zwangsangesiedelten Russlanddeutschen in Kasachstan und Kirgisistan, die nach der Unabhängigkeit ausgelöst wurden.

5. Gegenwärtige Entwicklungen in Zentralasien

Welche Wege schlugen die politischen Führer der zentralasiatischen Staaten nun empirisch ein? Rafiz Abazov und andere Autoren beschreiben diese Wege detailliert. In den Jahren 1990-1992 unternahmen die Politiker Zentralasien „Fact-finding missions“ nach Ost- und Südostasien. Es wurden die Entwicklungswunder studiert, Berater aus Südkorea, Japan und Singapur konsultiert (so etwa vom kasachischen Präsidenten Nazarbaew der frühere Singaporeanische Staatspräsident Lee Quan Yew), die asiatischen Tigerstaaten als Modell für die vermeintlich "zentralasiatischen Tiger" genommen, die Diskussion um Entwicklungsmodelle in den politischen Zirkeln am Laufen gehalten, Zukunftsvisionen erstellt wie etwa der Entwurf „Kasachstan 2030: Wohlstand, Sicherheit und Wohlfahrtsverbesserungen für alle Kasachen“ oder andere Visionen anknüpfend an die Geschichte der Seidenstraße in denen Zentralasien zur Drehscheibe zwischen Ost und West wird, von der Transportkorridore nach Nord und Süd, Ost und West entstehen, die den Landtransport von China nach Europa, Russland in den Mittleren Osten und Südasien ermöglichen. Kasachstan ist das einzige Schwellenland der Region und setzt sich rhetorisch immer wieder von den anderen zentralasiatischen Staaten ab. Es hat starke wirtschaftliche Verflechtungen zu China, Russland, Europa und in Zentralasien. Für Kirgisistan stand wiederum die Schweiz als kleiner Binnenstaat ohne Bodenschätze, der sich sehr erfolgreich entwickelt hatte, als Modell Pate, und vielleicht deshalb bildet Kirgisistan mit dem ersten Präsidenten Akajew eine Ausnahme, weil er nicht aus den Sowjetkadern hervorging. Gleichzeitig ist Kirgisistan durch starke kasachische Investitionen gekennzeichnet und hält enge Kontakte zu Russland aufrecht. Usbekistan wiederum fühlte sich auf Grund seines autoritären Regimes manchmal von Russland, manchmal von China angezogen, machte aber immer wieder Kehrtwendungen in der Außenpolitik, um sich nicht zu eng an eine der Großmächte zu binden. So sind neben China Russland, Südkorea, Kasachstan und Deutschland die wichtigsten Handelspartner. Der autoritär herrschende Präsident Karimow betrachtet vor dem Hintergrund der hohen Bevölkerungszahl Usbekistans und seiner Rohstoffvorkommen als Zentrum Zentralasiens; aber auch Kasachstan erhebt Führungsansprüche für die Region aufgrund seiner geographischen Größe und wirtschaftlichen Entwicklung. Mit seiner Nähe zu Iran und Afghanistan ist Tadschikistan besonders für einen fundamentalistischen Islam anfällig und verfiel auch nach der Unabhängigkeit in einen Bürgerkrieg zwischen den Anhängern des Staatschefs Ramon und Fundamentalisten; der Bürgerkrieg konnte durch die Beteiligung der Fundamentalisten an der Regierung beendet werden. Tadschikistan gehört trotz Vorkommen von Bodenschätzen zu den ärmsten Ländern der Erde. Es ist das südlichste Land der Region und wird

von den anderen Staaten der Region mit einem Zivilisationsgefälle perzipiert. Turkmenistan betreibt seiner Bevölkerung gegenüber eine Isolationspolitik, hält aber enge Kontakte zu anderen Rohstoffproduzenten, insb. auch Russland und enge Verbindungen zu seinem Nachbarn Usbekistan.

6. Fazit

Bei der Diskussion solcher Entwicklungsmodelle und realen Entwicklungen muss im Auge behalten werden, dass sie auf pfadabhängigen Diskursen basieren. Entwicklung ist aufs Engste mit den Paradigmen der Modernisierung, Wachstum und Wohlstand, Zivilisiertheit und Planbarkeit derselben verknüpft. In den aus dem Westen (Westeuropa und den USA) in den 1950er und 1960er Jahren hergeleiteten Modernisierungstheorien wird Modernisierung generell mit Prozessen der Individualisierung, Demokratisierung, Emanzipation, Säkularisierung usw. verknüpft (Goetze 1997). Allerdings zeigte der Aufstieg Japans, der asiatischen Tigerstaaten, sowie Thailands, Malaysias und Indonesiens, und heutzutage Chinas und Indiens alternative Modelle der Entwicklung, die nicht an westliche Kultur und Koppelung von Wachstum und Demokratisierung geknüpft sind. Diese Modelle haben seit den 1970er Jahren empirisch ihre Tauglichkeit bewiesen und auch in der jüngsten Zeit ihre Krisentauglichkeit gezeigt und stellen daher die vorher konzipierte Modernisierungstheorie als universalistische Theorie in Frage, weil in sie viele Elemente einer spezifisch westlichen Entwicklung als systemimmanente Faktoren integriert wurden. Insofern zeigt die heutige zentralasiatischen Moderne einerseits die Elemente des Glaubens an Planbarkeit, wie sie eben nicht nur im Kapitalismus, sondern auch im Kommunismus existent waren, und nun in ein Entwicklungsstaatsmodell münden kann, andererseits zeigt es eine Reflexivität der Moderne hinsichtlich eines universalistischen Entwicklungsmodells und eine Korrektur in Richtung „multiple Moderne“ (Eisenstadt 2002) und die Richtung spezifischer „Spielarten des Kapitalismus“ auch außerhalb Europas.

Anhang: Abbildungen

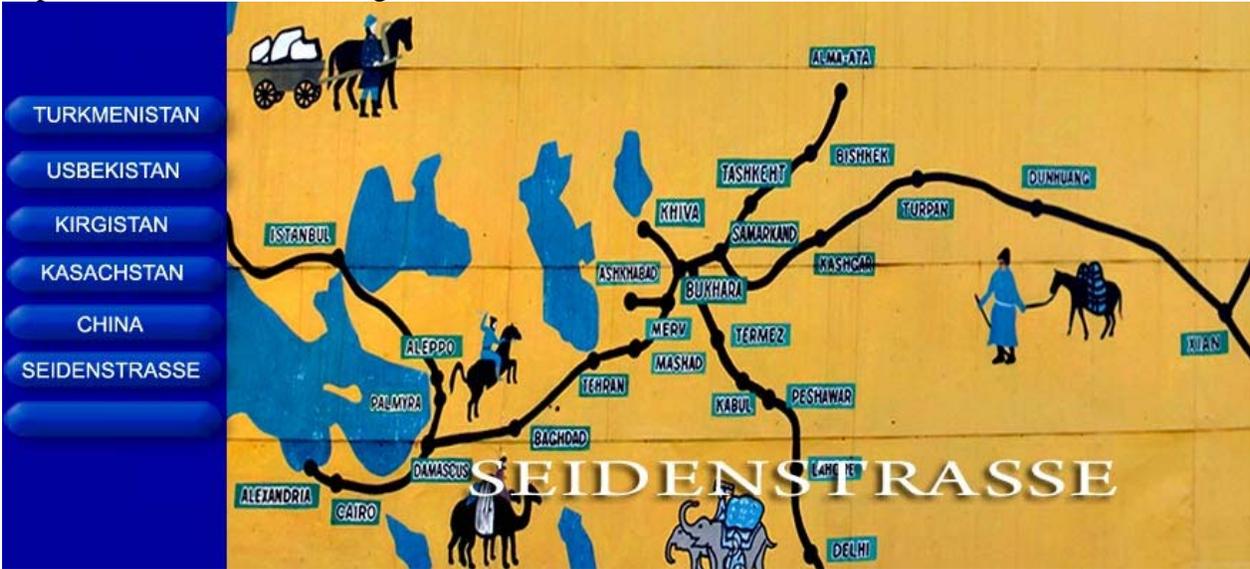
Abb 1: Zentralasien

<http://www.advantour.com/de/zentralasien/karte.htm>



Abb. 2: Seidenstraße

http://www.hardiweb.de/fotografie/laender/zentralasien/karte_seidenstrasse.htm



Literatur

- Dittrich, Eckhard (Hg.). 2001. *Wandel, Wende, Wiederkehr. Transformationen - Gesellschaftlicher Wandel*. Würzburg: ERGON.
- Dittrich, Eckhard/Friedrich Fürstenberg/Gert Schmidt (Hg.). 1997. *Kontinuität im Wandel*. München, Mehring.
- Eisenstadt, S. N. 2002. "Multiple modernities." in *Multiple Modernities*, edited by S. N. Eisenstadt. New Brunswick: Transaction.
- Fragner, B.G. 2007. "Hochkulturen und Steppenreiche. Der Kulturraum Zentralasien." S. 27-52 in *Machtmosaik Zentralasien. Traditionen, Restriktionen, Aspirationen*, edited by M. et al. Sapper. Bonn: bpb.
- Fukuyama, Francis. 1992. *The End of History and the Last Man*. New York: Free Press.
- Goetze, Dieter. 1997. "Modernisierung." S. 380-384 in *Lexikon der Politik: Die östlichen und südlichen Länder*, D Nohlen. et al. (Hg.) München: Beck.
- Halbach, Uwe. 1997. *Zentralasien : eine Weltregion formiert sich neu [Electronic ed.]*. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Hall, Peter/Daniel W. Gingerich. 2009. *Varieties of capitalism and institutional complementarities in the political economy : an empirical analysis*: Oxford u.a. : Oxford Univ. Press.
- Hancké, Bob. 2007. *Beyond varieties of capitalism : conflict, contradictions, and complementarities in the European economy*. Oxford u.a.: Oxford Univ. Press.
- Heinemann-Grüder, A./H. Haberstock. 2007. "Sultan, Clan und Patronage. Regimedilemmata in Zentralasien." in *Machtmosaik Zentralasien. Traditionen, Restriktionen, Aspirationen*, edited by M. et al. Sapper. Bonn: bdp.
- Heinrich, Dirk. 2000. "Die Transformation Osteuropas. Eine Herausforderung für sozialwissenschaftliche Theorien." Bochum: Fakultär für Sozialwissenschaften, Ruhr-Universität.
- Kollmorgen, Raj (Hg.). 2005. *Transformation als Typ sozialen Wandels. Postsozialistische Lektionen, historische und kulturelle Vergleiche*. Münster: LIT.
- Kollmorgen, Raj/Heiko Schrader. 2003. *Postsozialistische Transformationen: Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde*. Würzburg: Ergon.
- Krämer, Anette. 2007. "Islam in Zentralasien. Blüte, Unterdrückung, Instrumentalisierung." Pp. 53-76 in *Machtmosaik Zentralasien. Traditionen, Restriktionen, Aspirationen*, M. Sapper et al. (Hg.). Bonn: bpb.
- Parsons, Talcott. 1951. *The Social System*. Glencoe/Ill.
- Robbins, G. 1994. "The Post-Soviet Heartland: Reconsidering Mackinder." *Eurasian Studies* 1:34-44.
- Senghaas, Dieter. 1995. "Über asiatische und andere Werte." *Epd- Entwicklungspolitik* 4.
- Stadelbauer, J. 2007. "Zwischen Hochgebirge und Wüste. Der Naturraum Zentralasien." S. 9-26 in *Nachtmosaik Zentralasien. Traditionen, Restriktionen, Aspirationen*, M. Sapper et al. (Hg.). Bonn: bpb.
- Weber, Max. 1985. *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen: Mohr.
- Woo-Cummings, Meredith (Ed.). 1999. *The Development State*. Ithaca, NY:: Cornell Univ. Press.
- Yiftachel, Oren, and As'ad Ghanem. 2004. "Understanding 'ethnocratic' regimes: the politics of seizing contested territories." *Political Geography* 23:647-676.
- Yoshihara, Kuneo. 1988. *The Rise of Ersatz Capitalism in South-East Asia*. Singapore: Oxford University Press.
- Ziai, Aram. 2007. *Exploring post-development : theory and practice, problems and perspectives*. London [u.a.]: Routledge.
- Zweynert, Joachim 2004. "Shared mental models, catch-up development and economic policy-making: the case of Germany after World War II and its significance for contemporary Russia." Hamburg: Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA).

ISOZ Arbeitsberichte/Working Papers

Erhältlich über das Sekretariat Makrosoziologie (Preis: je 2,50 €) oder kostenfrei als Download über die Homepage des Instituts: <http://www.uni-magdeburg.de/isoz/>

Nr. 1	Schrader, Heiko and Agliaya Toporova 2000: Dealing with Pawnshop Services in Saint Petersburg/Russia: The Customers' Perspective . 18 p.
Nr. 2	Dittrich, Eckhard 2000: Ungleich vereint - die deutsche Wiedervereinigung als sozialstrukturelles Projekt. 14 S.
Nr. 3	Angermüller, Johannes 2000: Narrative Analyse und gesellschaftlicher Wandel in der struktural-marxistischen Diskursanalyse am Beispiel von narrativen Interviews mit ArmenierInnen aus St. Petersburg. 20 S.
Nr. 4	Angermüller, Johannes 2000: Constructing National Identity among Ethnic Minorities in the Russian Federation - A Bourdieuean Perspective on Biographical Accounts of Armenians in Saint Petersburg. 18 p.
Nr. 5	Schrader, Heiko 2000: "Geld sofort" - Pfandkredit als Strategie der Lebensbewältigung im russischen Alltag. 27 S.
Nr. 6	Köhler, Georg 2001: Zur Tätigkeit der K1. Ein soziologischer Rekonstruktionsversuch zur Rolle und Stellung der Arbeitsrichtung I der Kriminalpolizei der DDR. 54 S.
Nr. 7	Dippelhofer-Stiem, Barbara und Jörg Jopp- Nakath 2001: Lehrveranstaltungen im Urteil von Studierenden. Ein empirischer Beitrag zur Qualitätsmessung. 148 S.
Nr. 8	Stojanov, Christo 2001: Zur Situation der Transformationsforschung. 15 S.
Nr. 9	Kollmorgen, Raj 2001: Postsozialismus im 21. Jahrhundert oder: Wozu heute noch Transformationsforschung? 44 S.
Nr. 10	Schrader, Heiko 2001: Akteurtheoretische Modifikationen für die kulturvergleichende Soziologie am Beispiel Russlands. 18 S.
Nr. 11	Dippelhofer-Stiem, Barbara 2001: Erzieherinnen im Vorschulbereich. Soziale Bedeutung und Professionalität im Spiegel sozialwissenschaftlicher Forschung. 41 S.
Nr. 12	Angermüller, Johannes 2001: Zur Methodologie einer textpragmatischen Diskursanalyse. Felder symbolischer Produktion von französischen Intellektuellen 1960 bis 1984. 21 S.
Nr. 13	Schrader, Heiko 2001: Vertrauen, Sozialkapital, Kapitalismen. Überlegungen zur Pfadabhängigkeit des Wirtschaftshandelns in Osteuropa. 30S.
Nr. 14	Hessinger, Philipp 2002: Mafia und Mafiakapitalismus als totales soziales Phänomen: Ein Versuch über die Beziehungen von Moral und Sozialstruktur in zivilen und nicht-zivilen Gesellschaften. 24 S.
Nr. 15	Schmidt, Melanie 2002: Wie gewaltbreit sind Jugendliche in Sachsen-Anhalt? 24 S.
Nr. 16	Dippelhofer-Stiem, Barbara 2002: Die Bevölkerung Sachsen-Anhalts im Portrait. Sekundäranalytische Auswertung amtsstatistischer Daten. 36 S.
Nr. 17	Schrader, Heiko, Nikolai Skvortzov, Boris Wiener 2003: The Islamic and Turkic Factors in Identity Formation Processes and Discourses on Separatism: Dagestan and Tatarstan Compared. 19p.
Nr. 18	Schrader, Heiko 2003: Globalization, Fragmentation and Modernity. 24p.
Nr. 19	Hellmann, Kai-Uwe 2003: Fremdheit als soziale Konstruktion. Vortrag an der FGSE im Juni 2003 im Rahmen des Habilitationsverfahrens. 19 S.
Nr. 20	Schrader, Heiko, Jyothi K.K, and Kamini Prakash 2003: Thrift and Credit Groups in the Formation

	of a Women's Cooperative. 12 p.
Nr. 21	Kollmorgen, Raj 2003: Analytische Perspektiven, soziologische Paradigmata und Theorien sozialen Wandels - Eine metatheoretische Skizze. 37 S.
Nr. 22	Kößler, Reinhart 2004: Transformation oder Modernisierung? Zur Konzeptionalisierung gesellschaftlicher Umbrüche, nicht nur in Osteuropa. 15 S.
Nr. 23	Schrader, Heiko, Ivaylo Dimitrov, Eckhard Dittrich, Christo Stojanov 2004: Zur Situation von Kleinunternehmen in Bulgarien: Ergebnisse einer quantitativen Studie. 15 S.
Nr. 24	Schrader, Heiko, Ivaylo Dimitrov, Eckhard Dittrich, Christo Stojanov 2004: Zur Situation von Kleinunternehmen in Tschechien: Ergebnisse einer quantitativen Studie. 15 S.
Nr. 25	Schrader, Heiko, Ivaylo Dimitrov, Eckhard Dittrich, Christo Stojanov 2004: Zur Situation von Kleinunternehmen in Russland: Ergebnisse einer quantitativen Studie. 15 S.
Nr. 26	Schrader, Heiko, Ivaylo Dimitrov, Eckhard Dittrich, Christo Stojanov 2004: Kleinunternehmen im Vergleich: Bulgarien, Tschechien, Russland. 26 S.
Nr. 27	Bhowmik, Sharit K. 2004: Politics of Urban Space in Mumbai: 'Citizens' Versus the Urban Poor. 11p.
Nr. 28	Schrader, Heiko 2004: Landnutzungsrechte als Entwicklungschance: Überlegungen zur städtischen Armutspolitik am Beispiel Mumbais. 20 S.
Nr. 29	Dischinger, Norbert/Mögel, Nicole A. 2004: Wer besucht ein Pfandhaus? Nutzer gewerblicher Mikrokredite in Deutschland. 22 S.
Nr. 30	Ivleva, Irina 2004: Aufstieg und Transformation der Straßenökonomie in Russland: Sozioökonomische Erfahrungen im Zuge der postsozialistischen Entwicklung. 15 S.
Nr. 31	Döll, Patricia 2005: Studieren trotz Krankheit? Zur psychosozialen Lage von kranken und behinderten Studierenden. 20S.
Nr. 32	Lehrforschungsgruppe Türkei 2005: Ist die Türkei reif für Europa? Orientierungshilfen zur Frage eines Beitritts der Türkei zu Europa. 64 S.
Nr. 33	Gruber, Denis 2005: Revision und Aktualität des Konzepts der strategischen Gruppen. 20 S.
Nr. 34	Bhowmik, Sharit K. 2005: Globalisation, Governance and Labour: A Perspective from India. 10 p.
Nr. 35	Dippelhofer-Stiem, Barbara 2005: Wie gesund sind die Menschen in Sachsen-Anhalt? Befunde des repräsentativen Bevölkerungssurveys „Gesundheit und Wohlbefinden 2003“ im Überblick. 34 S.
Nr. 36	Gruber, D., A. Kirschner, S. Mill, M. Schach, S. Schmekel, Hardo Seligmann: Living and Working in Slums of Mumbai. 47p.
Nr. 37	Potter, Jens 2006: Das deutsche Gesundheitswesen - Ausgewählte Befunde zu den Wünschen und Erwartungen der Bevölkerung Sachsen-Anhalts. 22 S.
Nr. 38	Schrader, Heiko 2006: Social Equality and Social Justice: A Summary of theoretical and empirical approaches. 25 p.
Nr. 39	Schrader, Heiko 2006: Spar- und Kreditvereine als Mittel zur Armutsbekämpfung in Entwicklungsländern. 17 S.
Nr. 40	Kollmorgen, Raj 2006: Zivilgesellschaft in Mittel- und Osteuropa: Kontexte, Probleme, Aussichten. 19 S.
Nr. 41	Dippelhofer-Stiem, Barbara/Jopp-Nakath, Jörg 2006: Nach dem Magisterexamen. Einmündung in den neuen Lebensabschnitt und Ertrag des Studiums. Eine Befragung der Absolventinnen und Absolventen des Magisterstudiengangs an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. 46 S.
Nr. 42	Dittrich, Eckhard/Schrader, Heiko/Stojanov, Christo 2006: Die Entwicklung von Kleinunternehmen in Bulgarien, Tschechien und der Russischen Föderation. 22 S.
Nr. 43	Hessinger, Philipp 2006: Rationalitätskonflikte im Reorganisationprozess des Gesundheitswesens -

	mikropolitische Probleme und Forschungsbedarf. 35 S.
Nr. 44	Detka, Carsten 2007: Biographische Bedingungen für den Umgang mit einer chronischen Krankheit. 18 S.
Nr. 45	Mambetalina, Batima 2007: Lebensqualität in Kasachstan. Eine empirische Untersuchung. 24 S.
Nr. 46	Jopp-Nakath, Jörg/Dippelhofer-Stiem, Barbara 2007: Ein Dienstleister im Spiegel der Kundenzufriedenheit. Das Meinungsbild der Magdeburger Bürger und Bürgerinnen zur kommunalen Verwaltung der Stadt Magdeburg 2006. 38 S. und Anhang.
Nr. 47	Kollmorgen, Raj 2007: Transformation als Modernisierung. Eine meta- und gesellschaftstheoretische Nachlese. 21 S.
Nr. 48	Schrader, Heiko 2008: Entwicklungssoziologie - Eine Begriffsbestimmung. 21 S.
Nr. 49	Wendt, Sebastian 2007: Plattenbau, Loft oder Seniorenheim. Wie die Bevölkerung Sachsen-Anhalts in Zukunft wohnen wird? Ergebnisse der 3. Haushaltsprognose Sachsen-Anhalt 2006 bis 2025 . 30 S.
Nr. 50	Jopp-Nakath, Jörg/Dippelhofer-Stiem, Barbara 2008: Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Stadtverwaltung Empeiria. Arbeitsmotivation, Identifikation und Zufriedenheit im Spannungsfeld von betrieblichen Herausforderungen und subjektiven Ressourcen. 86 S.
Nr. 51	Kollmorgen, Raj 2008: Missachtung und Diskurs. Zur diskursiven Konstruktion von Anerkennung und Missachtung der Ostdeutschen nach der Vereinigung. 31 S.
Nr. 52	Zach, Krista 2008: Neue Karrieren für ostmitteleuropäische Nationalpatrone im modernen Säkularstaat? 29 S.
Nr. 53	Keil, Jessica/Mydla, Esther/Zalewski, Jan 2009: Anti-Communal Strategies in Mumbai. 28 p.
Nr. 54	Magdeburg Research Group on Mumbai Slums 2009: Social Activism of Grassroots Organizations and NGOs in the Slums of Mumbai. 79 p.
Nr. 55	Dippelhofer-Stiem, B./J. Jopp-Nakath 2009: Wie familienfreundlich ist die Universität? Empirische Befunde aus einer Befragung von Beschäftigten und Studierenden der Otto-von-Guericke Universität Magdeburg. 98 S.
Nr. 56	Karari, Peter Mwaura 2008: The Challenges Facing Kenya Slum Upgrading Programme in Realizing the International Elements of the Right to Housing. 36 p.
Nr. 57	Fleschen, David 2009: Der Georgien-Konflikt in den Massenmedien: Der Diskurs des Krieges in den Medien am Beispiel eines Fernsehinterviews mit Wladimir Putin. 18 S.